

Die Heilige aus den Zelten [Fortsetzung]

Autor(en): **Fuchs-Talab, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 32

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON
OTTO FUCHS-TALAB

12. Fortsetzung

Das möchte ich von dir erfahren, aber nicht jetzt. Wir sind Stunden unterwegs und dein Großvater wird schon ungeduldig auf Nachricht warten. Wir wollen eilig zurück.» —

«Es war sonderbar», begann Amila ihren Bericht im Zelte des Schem, «wie wir hier gestern vor Sonnenuntergang gehalten haben, ist mir der Ort ganz fremd und gleichgültig geblieben, ein Rastplatz wie viele andere. Aber je weiter die Nacht vorrückte, ist mir die Landschaft immer vertrauter erschienen. Das hat mir keine Ruhe gegeben. Ich hab mich bequem gemacht, bin hinausgegangen und hab den Hund gerufen. Der Mond war noch nicht aufgegangen. In einiger Entfernung vom Lager halte ich Umschau — und weiß endlich, wo ich bin: Hier habe ich als Kind bei Verfolgung der Karawane, die Nehare fortgeführt hat, den Versuch gemacht, sie... ja, es kann nicht anders genannt werden... sie zu stehlen.»

Die Männer wiegten lächelnd die Köpfe.

«Das hat sie von ihrem Großvater nicht gelernt», sagte der Schem zu Klaus.

«Damit wissen wir noch immer nicht, wie du zu deiner so fern und luftigen Schlafstube gelangt bist, wo wir dich gefunden haben.»

«Ja, das kann ich mir auch nicht erklären. Nachdem ich das Plätzchen gefunden habe, wo ich damals den günstigen Moment abwarten wollte, ist der Mond heraufgestiegen, wie ein suchendes Auge, so groß und bleich, daß mich, wie nie zuvor ein Grauen gepackt hat. Ich habe die Augen schließen müssen und von da ab verläßt mich die Erinnerung.»

«Das hat sie nach ihrer Mutter», murmelte der Schem vor sich hin, «die hat auch der Mond verfolgt.»

*

Hatte es Amila schon vergessen oder war es das Zusammentreffen der glücklichen Heimkehr des verehrten Stammesoberhauptes mit jener des verlorenen Enkelkinds als «Heilige», sie und Klaus stimmten darin überein, daß in dem kleinen, grünen, von den Schrecken der Wüste umlauerten Eiland am Hügel von Marhaba Feste gefeiert werden konnten, die an die Genußfähigkeit der Zeltbewohner höchste Anforderungen stellten.

Seit den fünf Tagen, da die Karawane im zitternden Glanz der Morgensonne fern am westlichen Horizont des gelben Einödgrüts gesichtet worden war, ging im Küchenzelt das von Distelstrüngen genährte Feuer unter den Kupferkesseln nicht aus, in denen Schafffleisch und unter den anderen, in denen Säcke voll Reis garkochten. Aufeinandergeschichtet lagen ungezählte Fladen von Durrahbrot, und die Bockshäute mit Wasser mußten immer wieder frisch gefüllt werden. Die Gastfreundschaft der Nomaden feierte ihre Feste! Aus den Zeltsiedelungen des weitverzweigten Alistammes kamen auf ihren mit buntfarbigem Ledergeflecht behängten flinken Wüstenrennern die Stammesgenossen in der stolzen selbstbewußten Haltung ihrer Rasse, gestählt im harten Kampf mit der unerbittlichen Wildheit der Heimat, von der sie niemals lassen wollten. Die geschwungenen Lanzen blinkten um die Wette mit ihren dunklen Augen, und aus den scharf profilierten Gesichtern, umrahmt von dunklen, kurzen Bärten, sprach der ungebrochene Wille zur jahrhundertalten unbezwingenen Freiheit. Viele hatten ihre Frauen mitgebracht, schlanke, biegsame Gestalten mit Anmut in Bewegung und Gebärde, frei von der lästernen Zurückhaltung der Haremsgefangenen am Nil. Würdevoll und doch herzlich nahm der Schem, auf dem Teppich sitzend, die umständlichen Begrüßungen und Glückwünsche entgegen, während ungezählte Tassen heißen Tees die trockenen Kehlen erfrischten.

In Erfüllung ihrer Repräsentationspflicht wohnte Amila, rechts vom Schem auf ihrem Teppich sitzend, den

Empfängen bei. Sie trug die heimatliche Tracht und die älteren Frauen flüsterten einander zu: «Sie ist so schön wie Hofna, ihre Mutter. Nur ihr Haar hat eine andere Farbe.» Für sie alle war Amila nicht die große Aertzin, sondern die «Heilige», die Wunder jeder Art verrichten konnte.

Endlich hatte der letzte Bettlerderwisch die gastliche Stätte verlassen und die Bewohner der Zelte von Marhaba gehörten wieder sich selbst an. In Amila erneuerte sich der erste Eindruck, den sie von der Heimat bei der Ankunft empfungen hatte. Wie war der Hügel Marhaba eingeschumpft! Wie schnell überflog ihr Blick die in der Erinnerung so weite Talsenkung befruchteten Grundes! Und Gunchet, «die Amme aus dem Märchen», wie Klaus das nubische Weib spöttisch nannte, verhuzzelt und gnomenhaft suchte sie die ankommende Karawane ab, ihre Augen wollten das Kind Amila erschauen, irrten umher, bis Amila sie anrief und über ihr Erstarren und Wieder-aufleben, das das Verständnis in dem verranzelten Gesicht aufleuchtete, eine tiefe Rührung empfand. Dann bückte sich die Alte, hob eine Hand voll Sandes vom Grunde und ließ ihn über Amilas Kopf rieseln, indem sie Segensprüche murmelte. Als sie der Herrin im Zelt beim Kleiderwechseln half, küßte sie deren linke Schulter, wo ein Muttermal saß, wobei sie rief: «Ja, du bist Amila, die Tochter Hofnas. Dieses Muttermal, das sie so oft geküßt hat, ist mir das Zeichen.»

«Ah, die Mutter! Du mußt mir von ihr erzählen, wenn die Gäste fort sind.»

«Sie war schön, sie war gut, aber sie ist unglücklich gewesen, bis du gekommen bist.»

«Und mein Vater?»

«Auch er war gut, wenn er auch kein Beduine gewesen ist. Von ihm hast du die lichten Haare und die blauen Augen.»

«Wie hat er geheißen?»

«Das wird der Schem wissen. Wir haben ihn der Fremde mit Rute und Hammer genannt, weil er tagelang mit einer Rute, einem Hammer und einem Ledersack in die Berge gegangen ist und Steine gesucht hat.»

«Hat er unsere Sprache gesprochen?»

«Wie ein Bedau, und das Buch (Koran) hat er gelesen und mit dem Fiki (Religionslehrer) hat er darüber gesprochen.»

Ach, die erträumte Heimat!

Mit geheimer Unruhe sah Amila zu, wie Klaus Vorbereitungen für die Fortsetzung seiner Reise traf. Drei seiner Saharin, die er auf früheren Reisen erprobt hatte, waren ausgeritten, um zu erkunden, ob der Weg durch den Bahr bela ma' (Fluß ohne Wasser) nach seinem Ziel, dem Tschadsee, gangbar und sicher war.

Sie täuschte sich nicht darüber; der Trennungsstrich zwischen der Kultur im Niltal und den Zelten von Marhaba war gezogen und ihr allmählich während der Karawanenreise bewußt geworden. Vergeblich war im Verlauf der mehr als drei Wochen währenden Reise ihr Bestreben geblieben, sich in das Leben, in Denkart und Gesinnung der Nomaden zurückzufinden, die Offenbarungen der höheren Weltanschauung hatten sie ihr hörig gemacht und in unzerreißbare Fesseln geschmiedet. Wenn Klaus fortzog, war für unabsehbare Zeit das letzte Bindeglied ausgeschieden, das sie mit dem Gedanken-schatz und Gefühlsreichtum westlicher Zonen verband. Und ihre Berufung? Sei sie Gnadengabe oder Fluch! Sie hatte ihr eine Mission aufgelegt, der hier enge Schranken gesetzt waren.

Mission! Hier schnellte eine Frage in den Vordergrund. Auf der Reise hatte sie keine Gelegenheit gehabt, ihre Gabe zu erproben. War sie ihr gewahrt geblieben? Trog sie ihr Gefühl, sie sei abhanden gekommen im ausgedörrten Oedland der Wüste?

Daneben beschäftigten sie die Gedanken an Vater und Mutter. Wer war der Fremde, der blonde Mann mit

Rute und Hammer, der Steine in den Bergen suchte? Wie kam er in die Zelte? Wie kam er, der Fremdling, dazu, die Tochter des Stammeshauptes der Aulad Ali zu freien?

Es klang wie ein Rechtsspruch, als sie einmal mit dem Großvater allein gelassen, ihn fragte:

«Wie hat mein Vater geheißen, und was weißt du von ihm, Großvater?»

Der Schem blickte vor sich hin auf die Arabesken des Teppichs, auf dem er saß, und schien in seiner Erinnerung zu suchen.

«Dein Vater war ein Aleman (Deutscher), aber er hat dich geliebt.»

Amila hatte ein stilles Lächeln für dieses «aber», das der Schem wohl nicht zu deuten wußte.

«Wie er geheißen hat? Es war ein kurzer Name, ich hab ihn vergessen; der frühere Fiki, der sie getraut hat, hat ihn aufgeschrieben. Aber der Fiki ist gestorben. Und was ich von deinem Vater weiß? Nur soviel, daß er als Flüchtling aus einer Fremdenlegion im Osten zu uns gekommen ist.»

«Und du hast deine Tochter dem fremden Aleman zur Frau gegeben?»

«Es war ihr Wille und er war gut zu ihr. Alles von Allah!... Es ist noch etwas da von ihm, das dir gehört. Dort», er nahm einen Schlüssel aus einem Ledersäckchen, das er bei sich trug, «in der großen Truhe findest du eine Satteltasche aus Gazellenfell. Darin ist alles verwahrt.»

Sie öffnete mit Mühe das eisenbeschlagene alte Stück des Hausrates, das Spuren des lebenslangen Wanderns in der Wüste aufwies. Es enthielt vielerlei Geräte, darunter einen großen Metallhohlspiegel, wertvolle Kaffeebecher altarabischer Arbeit, eine vielgebrauchte Ledertasche mit Tragriemen, eine Spitzhacke und einen Gesteinshammer, eine Holzrute und eine große Sammlung von Stein-stücken, beklebt mit Zetteln, die lateinische Benennungen trugen. Zu unterm lag die Satteltasche, vielfach mit Lederstreifen verschmürt, die lange eingetrocknet, eine starre Hülle bildeten. Hielt sie den Schlüssel zum Rätsel ihrer Herkunft in der Hand, oder würde sie sich mit der Andeutung des Großvaters begnügen müssen, ihr Vater sei ein Aleman gewesen? Namenlos!

«Wie alt war ich, als die Mutter gestorben ist?»

«Zwei Jahre.»

«Und wann ist der Vater gestorben?»

«Ein Jahr später.»

«Es ist sonderbar, daß ich keine Erinnerung an ihn habe.»

«Du hast damals an den Augen gelitten, er hat dich lange, lange im dunklen Zelt gehalten.»

Im Begriff, ihr Zelt aufzusuchen, sah sie Klaus vom Hügel Marhaba herabsteigen, von dem aus er einige Male im Tage Ausschau nach den ausgesandten Spähern hielt.

«Ein Trupp Reiter kommt heran aus der Richtung des Fort Edris. Wenn ich mich nicht täusche, sind es Leute des Kamelreiters mit einem Mann im Tropenhut, wahrscheinlich einem europäischen Offizier. Ich habe Said verständig.» Dann wies er auf die Manteltasche, die sie trug. «Was für Schätze birgt diese Tasche, die du so ans Herz drückst?»

«Vaters Vermächtnis», sagte sie ernst. «Großvater war heute mitteilbarer als sonst.»

Sie vernahm Gewehrshots. Sie stammten von Said. Amila verwahrte rasch die Satteltasche in ihrem Zelt und begab sich mit Klaus auf den Hügel, um Ausschau zu halten. Sie sahen Said in der Richtung der sich nähernden Gruppe reiten, sahen ihn absitzen und Sand in die Luft werfen, das übliche optische Zeichen von Karawanenführern, um die Aufmerksamkeit der Nachfolgenden wachzurufen. Nun hielt der Trupp. Der Fremde mit dem Tropenhut glitt vom Kamel und wurde von Said mit tiefen Salams begrüßt. Dann schritten die bei-



Hermynia Zur Mühlen
die Verfasserin unseres neuen Romans

In der nächsten Nummer be-
ginnen wir mit dem Abdruck
unseres neuen Romans von
Hermynia Zur Mühlen:

Die blonde Frau auf der Insel

«... und glückstrahlend gab sie ihm ihr Jawort; die Hochzeit fand wenige Wochen später statt und eine große Menschenmenge umjubelte das anmutige Paar, das sich nach so vielen Fährnissen endlich vereint hatte». So oder ähnlich lautet der Happy-end-Schluss, mit dem die meisten Zeitungsromane unweigerlich schließen. Unser neuer Roman nimmt mit einem solchen Happy-end, das ja im Leben immer erst ein Beginnen ist, seinen Anfang: mit der Heirat zweier junger schöner Menschen, und zeigt uns nachher, in schnellem, meisterhaftem Aufbau, das Erleben der Beiden, die äußerlich und innerlich gefahrvollen Geschehnisse, durch die sie hindurch müssen, um sich in Wirklichkeit und zu neuem Leben zu finden. Zwei Tote umdüstern ihr Dasein, zwei Tote, über deren letzte Stunden niemand etwas weiß; der heiße Atem des Scirocco weht über die Menschen, ihre verworrenen Taten, ihre Leiden; und im Hintergrund der leidenschaftlichen Handlung liegt, nur angedeutet und doch immer lebendig und zum Greifen nah: das heutige Italien. — Wir sind uns bewußt, daß wir mit diesem Werk einer klugen, lebendigen Menschenkennerin unseren Lesern eine nicht alltägliche Lektüre bieten und freuen uns, Unterhaltung und hohes Niveau vereinigen zu können.

PERSONEN DES ROMANS:

Marchese Carmelo Assunto, 23 Jahre
Seine Frau Helene, geb. Rhoden, 25 Jahre
Nina, ihre jüngere Stiefschwester, 20 Jahre
Conte Benedetto, der Onkel Carmelos,
ein gelehrter Krüppel
Lucia und Guido } Verwandte Carmelos
Manuela }

Ort der Handlung:
Die Isola Theon, eine kleine Insel
im südlichen Mittelmeer

den Amila und Klaus entgegen. Auf Grußweite lüftete der Ankömmling, ein Offizier in englischer Tropenuniform, den Hut.

«Das ist ja Leutnant Gilchrist aus Fort Edris!» rief sie erfreut.

«Er selbst, und er ist glücklich, Doktor Amila Gamal ed Din so unerwartet wiederzusehen. How do you do?»

Kurze Vorstellung von Klaus und eine in leisem Ton gegebene Andeutung über den Zweck seiner Anwesenheit. Dann wandte er sich an Said.

«Möchtest du nicht wieder zu uns kommen, Said Hanafi? Ich hab dich ungern gehen sehen. Vielleicht gibt es bald wieder heiße Tage.» Und zu Amila und Klaus gewendet, fügte er englisch hinzu: «Das ist einer der tapfersten Wüstenreiter, den ich kenne. Und einen Weginstinkt besitzt er, wie ich ihn noch nicht angetroffen habe.»

Sie saßen im Zelt des Schem. Gilchrist erbat sich die Anwesenheit Saids und berichtete sodann, Ali el Mablu, der kühne und raublüsterne Bandenführer eines Berberstammes, hatte an der Grenze in den Schluchten des Tansingebirges einen unzugänglichen Schlupfwinkel bezogen, und von dort Karawanen in der libyschen Wüste gebrandschatzt. Gilchrist war aus Kairo beauftragt worden, Ali el Mablu Horst zu ermitteln, damit genügend Kräfte zu seiner Unschädlichmachung entsendet werden konnten. Unterwegs hatte sein Detachement einen vereinzelt Berberreiter ermittelt, der angeblich, Träger eines Briefes des Ali el Mablu an Schem Gamal ed Din zu sein. Gilchrist bat, der Schem möge ihn empfangen, um festzustellen, ob dies der Wahrheit entspräche, oder ob der Mann nicht etwa als Späher nach Karawanen ausgesendet worden war.

Der dunkelgefärbte, grobknochige Berber in seinem gestreiften Kamelhaarüberwurf wurde geholt. Mit über die Brust verschränkten Armen und tiefen Verbeugungen näherte er sich dem Schem, öffnete einen am Halse befestigten Lederbeutel, dem er eine Rolle groben Papiers entnahm. Nachdem er die Rolle dem Schem übergeben hatte, kauerte er am Zelteingang nieder. Gamal ed Din übergab Said die Rolle. Dieser las:

«Von Ali el Mablu an Gamal ed Din, den Mächtigen, Weisen und Tapfern! Segen über den Propheten und Gruß an alle Rechtgläubigen.

Ueber Steinberge, Dünen und die Hamada ist zu mir die Kunde gelangt, daß der Prophet, gelobt sei er, dein Enkelkind, die totgelaubte Tochter deiner Tochter, dir wieder zugeführt hat und daß dein Auge wohlgefällig auf ihrer Schönheit ruht. Von edlem Herrenblut, wie das deine, und über einen der mächtigsten Stämme des großen Berberreiches gebietend, habe ich beschlossen, dich zu bitten, mir Amila zur Frau zu geben, auf daß sie mir tapfere Söhne und wohlgestaltete Töchter gebäre. Ich erwarte durch meinen Boten dein geschriebenes Ja und Angabe der Anzahl von Kamelen, Schafen und Ziegen, die ihr als Witwen- oder Scheidungsgut aus meinem Besitz zu fallen sollen. Dann will ich kommen und sie auf dem schnellsten Heggin meiner Kamelherde heimbringen. Und der Segen des Propheten komme über dich, dein Vieh und deine Weiden. Ali el Mablu.»

Alle schwiegen, als Said gendete und die Rolle dem Schem übergeben hatte. Leutnant Gilchrist und Klaus blickten einander mit verständnisvollen Grimassen an, Said zermalte zwischen den Zähnen eine saftige Beschimpfung im Entstehen. Der Schem winkte dem Boten und hieß ihn in das Küchenzelt gehen, wo er Speise und Trank fände. Die Antwort würde er morgen erhalten.

«Amila, du machst Karriere als Weib! Du wirst doch zugreifen! Lockt dich nicht das edle Herrenblut?» spottete Klaus.

Amila antwortete mit Nachdenklichkeit: «Schade, daß man klug wird. In meinen Kinderträumen waren die Raubritter der Wüste große Helden.» Uebermütig fuhr sie fort: «Er soll mir seine Photographie mit einer schönen Widmung schicken. Vielleicht überlege ich es mir noch.»

Nachdem zwischen dem Schem, Amila und Said die ablehnende Antwort besprochen wurde und alle das Zelt verließen, rief der Schem Amila zurück.

«Wir haben einen Gast, Amila, den Ingliz (Engländer). Du warst lange fort von den Zelten. Vergiß das nicht.»

«Ja, Großvater, er soll mit uns essen und trinken, vom Besten, was da ist. Und vom Tee soll er genießen, soviel Tassen er will, und den Tabak von Siva soll er rauchen, und auf den weichsten Schaffellen soll er schlafen, solange er mag. Ist's richtig so?»

«So ist es, aber vergessen hast du, daß du ihm die Füße waschen mußt, ehe er zur Ruhe geht, daß du ihm zum letzten Trunk den Dattelbrandwein reichen mußt und wenn er nach deiner Umarmung verlangt, so wirst du ihm sie nicht verweigern.»

«Asah!» Unter ihren drohend zusammengezogenen Augenbrauen funkelten die Augen wie blanker Stahl über diese Zumutung, die in der letzten Andeutung lag. Entrüstet bäumte sie sich auf gegen diese uralte Sitte der Nomaden, die die Herrin des Hauses dem fremden Ehrengaste leibigen und liebespflichtig machte. Eine messerscharfe Abwehr lag ihr auf der Zunge, aber dann sah sie den harmlosen Gesichtsausdruck des Greises, dem die alte Ueberlieferung der alles gewährenden Gastbereitschaft heilig war und der in seinem beschränkten Ge-

denkenkreise an dieser Sitte mit der Zähigkeit des Alters hing.

Als sie das Zelt verließ, traf sie Gunchet, der sie winkte, in das Zelt zu kommen. Ihr stellte sie die Frage nach ihren Pflichten gegen den Ehrengast; sie erhielt die beinahe wörtliche Wiedergabe dessen, was der Schem vorgebracht hatte. Nur die letzte Weisung umschrieb sie mit den Worten: «Und wenn er sich dir nähert, so denke: Segen über meinen Leib zum Heil des Stammes» ...

Klaus saß in seinem Zelt über die Landkarte gebeugt, als das Türblatt zurückgeschlagen wurde und Amila eintrat.

«Ich brauch deinen Rat, Klaus. Ein ... ein peinlicher Konflikt zwischen Kultur- und Nomadentum steht mir bevor. Wie fremd bin ich hier geworden! Daran habe ich nicht gedacht, daß mir in den heimatlichen Zelten als einziges Weib in der Familie des Stammesoberhauptes Pflichten, oder vielmehr unter anderen, leicht erfüllbaren, eine auferlegt werden könnte, die» — ein verlegenes Lächeln huschte über ihre Züge — «nicht ganz nach meinem Geschmack ist.»

Klaus hatte einen fragenden Blick, den sie durch Wiedergabe ihres Gesprächs mit Gamal ed Din beantwortete.

In Klaus' Augen setzte sich der Schalk fest.

«Der Ehrengast ist Leutnant Gilchrist, wie ich annehme. Dagegen werde ich protestieren. Ich habe ältere Ansprüche als Ehrengast in den Zelten und ich, ich werde großmütig auf dein Opfer verzichten.»

«Keine unzeitgemäßen Scherze, Klaus! Denke nach, wir müssen einen Ausweg finden.»

«Närrin, du glaubst doch nicht, daß Leutnant Gilchrist etwa ... Als englischer Offizier wird er ritterlich genug sein, diesen Zoll der Gastfreundschaft zurückzuweisen.»

«Auch wenn ihm der gereichte Dattelbrandwein die Sinne erhitzt?»

«Dann rufst du nach mir und ich verabreiche ihm eine kalmierende Pille!» Er wies auf seinen Revolver in der Gürteltasche.

«Ich bin nicht für eine derartige ärztliche Behandlung. Nein, Klaus, streng deinen Witz für eine bessere Lösung an.»

Klaus schien dieser Situation, die ihm sehr naheging, ohne daß er es merken lassen wollte, nicht gewachsen. Er runzelte die Stirn, trommelte mit den Fingern auf den Tisch, schüttelte den Kopf ...

«Ich werde wohl selbst die Regie in der Komödie übernehmen müssen», sagte Amila. «Bitte rufe Gilchrist.»

«Ich war eben bei ihm, er berät mit Said, wie man den Schlupfwinkel von Ali el Mablu ermitteln könnte. Er will den Berber, der schon die Antwort trägt, ungesehen verfolgen oder verfolgen lassen. Gilchrist kommt dann her ... Was hast du im Sinn?»

«Ich will ganz offen mit ihm sprechen und an den Gentleman Gilchrist appellieren.»

«Einverstanden, offenes Visier!»

Von außen fragte die Stimme Gilchrists: «Darf man eintreten?»

«Bitte, Sie sind willkommen», sagte Klaus, erhob sich und öffnete die Zelttüre. Beim Anblick Amilas zögerte Gilchrist einen Moment.

«Ich wollte Sie eben zu mir bitten, auf Wunsch Amilas», sagte Klaus und rückte einen Feldsessel zurecht. In Gilchrists offenem Blick stand die Bereitwilligkeit zu hören.

Mit launiger Färbung berichtete Amila von der Behandlung der Ehrengäste in der Wüste und den Pflichten, die ihr oblagen, die sie gerne auf sich nehmen wollte, bis auf die letzte ...

In Gilchrists braungebranntes Gesicht stieg eine Blutwelle empor, er unterbrach sie:

«Wie können Sie, die Weljige und vollendete Lady, auch nur einen Augenblick annehmen, daß ich zum Barbaren herabsinken werde. So sehr ich die Beduinen schätze, diese Sitte wird mir immer unverstündlich bleiben.»

Amila reichte ihm die Hand. «Ich danke Ihnen, ich habe es nicht anders erwartet. Aber das Programm der anderen Dienste muß ich einhalten.»

«Sie werden mir doch nicht die Füße waschen wollen?» sagte er entsetzt.

«Darauf muß ich bestehen. Ich bin ja doch hier verwurzelt und möchte den alten Herrn nicht kränken. Uebrigens, wir anderen sind im Kulturhochmut befangen und ein Tropfen Demut, der in dieser symbolischen Verrichtung liegt, von Zeit zu Zeit kann nicht schaden.»

«Amila, du philosophierst ja!»

«Das hindert mich nicht auch zu handeln, wenn es notwendig ist.»

«Doktor Giesekind», sagte Leutnant Gilchrist, «Sie sind eingeladen, dem Gastopfer der verehrten Lady beizuwohnen, wenn auch nicht als Tugendwächter, so als Tugendzeuge.»

«Gerne, aber unter der Bedingung, daß statt Dattelbrandwein ein Tropfen guten Brandys kredenzt wird.»

«All right.» ...

«Gunchet, du Amme aus dem Märchen! Breite den ganzen Kleiderschatz meiner Mutter vor mir aus, daß ich für heute abend daraus wähle. Ich will schön, ich will verführerisch sein, daß man mich heiß begehrt!»

(Fortsetzung Seite 1012)

Dieser Aufforderung folgte Gundet mit Bereitwilligkeit und Eifer. Bald lag der Inhalt einer Truhe ausgebreitet vor Amila. Sie sonderte und probte, verwarf und traf ihre Wahl. Dazu sprach ihre innere Stimme: Sadi-stin! Jetzt, da du dich in Sicherheit wiegen darfst, willst du reizen und schüren.

Als die Sonne sank und vor dem Zelt des Detachements der Wüstenreiter die Schillflöten sangen und die Schläge auf den Handtrommeln den Takt dazu gaben, schritt Amila mit Schüssel und Wasserkanne aus getriebenem blinkendem Kupfer nach dem Zelt des Ehrengastes. Gilchrist und Klaus saßen drin und sprachen dem Brandy zu. Gilchrist hatte den Tropenanzug mit seiner Uniform getauscht. Sie erhoben sich, als Amila eintrat, ganz verwirrt über den Zauber ihrer Erscheinung. Ein durchsichtiger weißer Seidenschleier deckte ihre untere Gesichtshälfte, ein Diadem von Perlen überhöhte die freie Stirn und hielt einen langen, rückwärts bis zur Erde herabwallenden zweiten Schleier fest. Aus dem goldgestickten roten Jackchen mit weiten Flügelärmeln und bestickt mit Arabesken aus Juwelen, blühte das weiße Hemd mit tiefem Ausschnitt, in dem der Fleischton der jugendlichen Brüste schimmerte. An die an den Hüften von einem breiten, bunten Seidengürtel gehaltenen grünen Pluderhosen, die bis zu den mit schweren goldenen Fußringen geschmückten Knöcheln reichten, schlossen sich rote, geschabete Saffianpantöffchen mit Rosetten aus edlem Gestein. Ein schwerer Duft arabischer Wohlgerüche erfüllte das Zelt. Amila hatte die Empfindung, daß eine andere als die heimische Sprache einen Anachronismus bedeuten würde und sprach nur arabisch die feierliche Begrüßung des Ehrengastes und die Einladung: «Unser Zelt ist dein Zelt, gesegnet sei dein Kommen und dein Gehen im Schutze Allahs.» Was sie dann vollzog, waren bloße Andeutungen der ihr obliegenden Verrichtungen. Sie übergab seine Füße mit Wasser, sie schenkte dreimal einige Tropfen Tee in seine Tasse; er machte einige Züge aus dem Narghile, gestopft mit Sivatabak, und mit einigen Strichen ihrer Hände über das harte Feldbett versinnbildlichte sie die Aufschichtung von weichen Schaffellen. All das tat sie mit Gelassenheit der Orientalen und hielt mit der Grazie ihrer Bewegungen die beiden Männer im Bann. Die Musik im Zelte der Kamelreiter hatte einige Zeit ausgesetzt. Nunmehr hub sie wieder an. Amila trat in die Mitte des Zeltes, schien zu horchen, nicht nach den fernen Tönen, sondern nach irgend etwas um sie her, über ihr, seitwärts, rückwärts, etwas, das den Platz rasch veränderte. Nun löste sie den Schleier von ihrem Gesicht und während sie mit der Linken etwas, das aus der Luft auf sie einzudringen schien, abwehrte, führte sie mit dem Schleier Schläge danach. Die schmiegsame Gestalt hielt bei all den wiegenden Wendungen, die sie vollführte, den Takt der fernen Handpaukenschläge ein und vollführte einen Tanz mit Abwehr- und Angriffsbewegungen, die den beiden Zuschauern die Ueberzeugung beibrachte, daß Amila ihnen den seltenen Genuß bereite, den «Bienen-tanz» in veredelter Form und frei von der sonst geübten Uebertreibung vorzuführen. Schweigend, aber mit glänzenden Augen, die sich an der bewegten Anmut der vollendeten Gestalt sattsahen, folgten die zwei Zuschauer den wechselnden Phasen des Tanzes. Freilich kostete es sie die volle männliche Ueberwindungskraft, den Wunsch abzuwehren, die Bienenjägerin selbst in ihre Arme einzufangen, als der Schleier um ihre Stirnen fächerle und der Duft des jugendlichen gepflegten Körpers sie umwob. Nun aber steigerte sich die Abwehr, die stahligen Feinde umschwärmten sie scheinbar von allen Seiten, der Schleier wirbelte um ihren Kopf, sie warf ihn zuletzt dem Ehrengast in den Schoß, kreuzte zu einem tiefen Salam die Hände über die Brust und verließ in dieser Stellung das Zelt. Gilchrist sprang von seinem Feldsessel auf, als risse ihn eine Gewalt hinter ihr her, aber schon stand Klaus mit zwei raschen Schritten zwischen ihm und dem Zeltausgang, erhob die Hand und sagte leise:

«Hallo, ruhig Blut bewahrt, Leutnant!»

Gilchrist strich sich über die Stirn und sagte lächelnd: «Das war das Märchen der 1002. Nacht.» — —

Am nächsten Morgen hatten Amila und Klaus dem Leutnant Gilchrist und seinen Kamelreitern das Geleite bis zum Fuße der Schaitanberge gegeben und befanden sich auf dem Rückweg zu den Zelten. Ihre Reittiere gingen im gemächlichen Schritt und streckten ihre langen Hälse dem Morgenwind entgegen. Die Reiter schienen ihren Gedanken nachzuhängen.

«Hast du schon die Satteltasche deines Vaters, des Aleman, geöffnet?» fragte Klaus.

«Ja, sie enthält eine Bibel seiner Mutter und eine Abschrift des Koran, die ich nicht näher angesehen habe. Wenn du Zeit hast, könnten wir uns damit beschäftigen, wir haben Ruhe und Muße...»

Es war eine handliche Ausgabe der Lutherbibel, in schwarzem Leder gebunden, die Spuren starken Gebrauchs aufwies. Auf dem ersten Blatte stand in Frauenschrift die Widmung: «Meinem geliebten Sohne Günther Herok zur Konfirmation von seiner Mutter Luise Herok gewidmet.

Würtingen, zum heiligen Pfingstfest 1884.

Wer auf Gottes Wegen geht,
Ist von seiner Huld umweht;
Vor dem Fall wird er bewahrt,
Während seiner Erdenfahrt.»

Blatt um Blatt gewendet fand sich außer unterstrichenen Stellen des Textes kein handschriftlicher Vermerk. Klaus griff nach der Koranabschrift, wog sie in der Hand:

«Voluminöser, als sie sonst sind.» Er öffnete das in rotem Saffianleder gebundene Buch, blätterte darin.

«Es ist durchschossen mit weißen Blättern. Ein Exemplar für —, dann las er hastig, blätterte weiter, eine Aufregung bemächtigte sich seiner... «deutsche Schrift auf den Einschubblättern»...

«Vielleicht die Uebersetzung des Koran?»
«Nee... da steht: „Unser Bataillon hatte den Auftrag, in raschem Vorstoß einen wichtigen Abschnitt des Kampfterrains zu besetzen...“

«Das kommt meines Wissens im ganzen Koran nicht vor... nein, das muß die Handschrift deines Vaters sein, hier, mit Rohrfeder mühsam geschrieben... aber gut lesbar.»

Amila riß das Buch an sich, las einige Sätze — blätterte weiter, ihre Augen flogen über die kleinen, regelmäßigen Schriftzüge. Wo war der Anfang? Ah, hier. Sie las laut:

«Ich, der ich dies schreibe, heiße Günther Herok. Es ist keine Aussicht, daß diese Niederschrift jemals in die Hände von Menschen kommen dürfte, denen sie etwas bedeuten könnte. Und meine Tochter Emilia, die sie Amila nennen, wird wohl niemals die Sprache des fremden „Aleman“ verstehen oder gar lesen lernen. Und dennoch: Der systematische Deutsche, der sich vor allem, was ihm widerfährt, Rechenschaft abzulegen wünscht, drückt mir die Feder — die selbstgeschnitzte Rohrfeder — in die Hand, um mir mein bisheriges wechselvolles und verwirktes Leben vorzuhalten.»

Sie unterbrach sich: «Ist das nicht seltsam, Klaus?»
Sie schloß die Augen. «Jetzt erwacht in mir ein Bild aus frühesten Kindheitstagen. Ich sitze im dunklen Zelt, das Türblatt wird geöffnet und ich sehe einen großen Mann in der Sonne stehen, so ganz anders wie alle anderen, mit langem blondem Bart, der vom Wind gezaust wird. Er spricht mit jemandem draußen. Seine Stimme hat einen sanften milden Klang. Er muß sich bücken, um einzutreten. Es wird wieder dunkel und... nichts weiter, da schwindet das Erinnerung.»

Sie lasen, alles vergessend, von der harmlos verbrachten, glücklichen Jugend Günther Heroks, der Geologie studierte; von seiner ersten Anstellung in einem großen elsässischen Bergbau; von seiner Neigung zu einem Mädchen aus guter Familie, mit der er sich verlobte. Sie erfuhren von der Wandlung einer Idylle zur Tragödie: Ein bewegliches Schulbekenntnis des Mordes an dem Verführer seiner Braut. Es folgten Flucht und Eintritt in die Fremdenlegion in Algier. Fünf Jahre Hölle. Derrichtung mit einem amerikanischen Kameraden, ermöglicht durch die Herok gewährte freiere Bewegung als Rutengänger zur Ermittlung von Quellen in der Wüste. Sie lasen von der monatelangen Wanderung durch die nordafrikanische Sahara in der Verkleidung von Händlern aus Afghanistan; die blonden Bärte, die sie sonst vertragen hätten, wurden nach der Art der Afghanen feuerrot gefärbt... Bewegte verweilte Amila bei der Episode, die das Schicksal des Vaters besiegelte und die Ursache war, daß er für Lebenszeit in den Zelten festgehalten wurde. Da stand geschrieben: Nach 85 Tagen unserer Wanderung waren wir im ägyptischen Libyen an die Karawanenstraße gelangt, die vom Hafen von Sollum nach der Oase Dachel und von dort nach dem oberägyptischen Nil führt, wohin wir zum Bau des Staudammes von Assuan strebten. Dort wollten wir unterkommen. Müde, durstig, hungrig betraten wir ein Tal mit spärlichem Pflanzenwuchs, in dem eine Kamelherde weidete. Die Tiere schienen ohne Aufsicht, wir erblickten keinen Menschen in der Nähe. Harry, mein Kamerad, fing eine Kamelstute ein, wir tranken uns an ihrer Milch voll und satt. Dann spähte er in allen Richtungen und sagte: «Ich will verdammt sein, wenn ich nicht den Rest der Reise auf diesem braven Tier mache. Ich bin müde des Laufens.» Ich ließ es nicht zu. Ich wollte nicht auch noch zum Dieb werden. Er aber ließ das Tier niederknien und saß auf, unter dem Vorwand zu versuchen, ob das Tier eine flinke Gangart habe. Nach kaum hundert Schritten, er war gerade an der Talbiegung, knallt ein Schuß. Harry griff in die Luft und fiel tot vom Kamel. Beduinen stürmten aus dem Versteck hinter einem Felsblock hervor, warfen mich zu Boden, fesselten mich und brachten mich hierher, wo die Aeltesten vom Schem, es war Gamal ed Din, zur Beratung zusammengerufen wurden. Ich lag gebunden vor dem Zelt, beschimpft und mit Steinen beworfen von der versammelten Jugend. Aus dem großen Zelt trat ein junges Weib, schön, mit traurigen Augen, die aber im Zorn funkelten, wie ich sofort beobachten konnte, als mich ein Knabe mit dem Fuße stieß. Mit einer befehlenden Handbewegung verschleuderte sie die jugendliche Meute. Sie ließ von einer alten Dienerin, die sie begleitete, meine Handfesseln lösen und mir einen Trunk Wasser verabreichen. Dann betrachtete sie mich und sagte: «Du bist kein Afghane, wenn auch dein Bart rot gefärbt ist. Deine Augen sind

blau. Ich habe noch keinen Afghanen mit blauen Augen gesehen. Von welchem Stamm bist du?» — «Aleman», sagte ich. Dann stellte sie noch manche Frage, die ich wahrheitsgemäß beantwortete. Ihre traurigen Augen ruhten auf mir. Dann sagte sie: «Erwarte nichts Gutes, Fremder. Das Gesetz der Wüste ist hart. Wer eine trüchtige Kamelstute raubt, hat sein Leben verwirkt.» Das war auch das Urteil, das der Rat der Alten fällt. Sie wollten aber nicht noch neues Blut fließen machen und verurteilten mich zum Sonnentod. Ich sollte am nächsten Tage von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang mit entblöstem Kopf und Oberkörper der Sonne ausgesetzt werden. Die Nacht verbrachte ich fessellos, aber streng überwacht und durfte aus der Bibel, die mich bisher begleitet hatte, Trost und Erbauung schöpfen. In tiefer Wehmut las ich den Vers, den mir meine Mutter eingeschrieben hatte. Vor Sonnenaufgang reichte man mir einen Imbiß, dann wurde ich mit entblöstem und kahlgeschorenem Kopf und bis zum Gürtel unbedeckt auf den Hügel Marhaba geführt, wo mir ein Stein als Platz angewiesen wurde. Schaulustige hatten sich um den Hügel geschart und Wachen waren aufgestellt. Die ersten Frühstunden waren erträglich, aber unerbitlich stieg die Sonne am Horizont empor. Kein Lufthauch erbarmte sich meiner. Meine Haut verbrannte und schorfte sich, das Blut stautete sich mir im Kopf. Da vernahm mein Ohr den Namen «Hoßna». Es war der Todter des Schem Gamal ed Din. Sie trat aus einer Abteilung des Schem-Zeltes, gehüllt in den weiten dunklen Ueberwurf, stieg den Hügel zu mir hinan, stellte sich auf einen Schritt Entfernung zwischen mich und die Sonne und breitete die Arme weit aus, so daß ich im Schatten des entfalten Ueberwurfes saß. Nach einer erwartungsvollen Stille wurde unter den Zuschauern ein mißbilligendes Murmeln vernehmbar. Bald war einer aus dem Rat der Aeltesten zur Stelle, der Hoßna den Wunsch des Schem überbrachte, sie möge die Vollziehung des Urteilspruches nicht verhindern. Ihre Antwort war, das Gesetz der Wüste verbietet nicht, daß ich jetzt hier auf ihrem freien Boden verweile, so lange es mein Wunsch ist. Mit diesem Bescheid ging er. Eine zweite Botschaft hatte keinen besseren Erfolg. So stand sie da. Zuweilen nur ließ sie die ermüdeten Arme für wenige Minuten sinken. In den glühenden Mittagsstunden mit ihren lotrechten Strahlen umschritt sie meinen Sitz und verstand es, durch ihre Körperhaltung den Sonnenbrand von mir abzuhalten. Von Zeit zu Zeit reichte ihr die Dienerin einige Datteln und einen Trunk Wasser. Sie sprach die ganze Zeit kein Wort bis zum Sonnenuntergang. Und da mit schwacher Stimme zu der Dienerin: «Bringe ihn zu Umm Hamid, meiner Amme. Sie soll ihn gastlich betreuen. Er ist in meinem Schutz... Sein Leben gehört mir!»

Sie wankte, als sie, ohne mich weiter zu beachten, den Hügel Marhaba hinabstieg... »

An dieser Stelle schluchzte Amila auf, legte ihre Arme über das Buch und sagte mit Tränen in der Stimme:

«Wie gut sie war... wie tapfer... meine Mutter!»

Sie verharrten in Schweigen, bis Amila mahnte: «Lesen wir weiter, Klaus!»

«Hoßna», hieß es in den Aufzeichnungen weiter, «hatte wohl bei meiner Rettung ihre Kräfte überschätzt. Sie verließ durch drei Wochen nicht ihr Zelt. Ich ging dort vorbei, als sie zum ersten Male wieder in seinem Schatten auf einem Teppich saß. Entfärbt, mit eingesunkenen Augen sah sie stumm in die Ferne. Sie blickte mich fremd an, als ich meinen Salam machte, und erst als ich ihr für meine Rettung dankte, wurde ihr Gedächtnis wach:

«Du bist mir fremd in unserer Stammestracht, Aleman. Und danken brauchst du nicht. Der Stamm dankt mir. Du hast die Herden gerettet, wie der Sandstrom wieder einmal die Quellen verschüttet hat. Du hast mit der Rute einen neuen, stärkeren Brunnen an besserer Stelle gefunden.»

Ich war im Stamm durch die Wünschelrute zur Beachtung gelangt. Sie hielten mich für einen Magier, der die Dschinnen (Dämonen) mit der Rute beherrsche. Meine Fähigkeit wurde in den Nachbarstämmen bekannt und verlangt. Hoßna ließ mich täglich zu langen Gesprächen holen. Ich mußte ihr von Europa erzählen. Eines Tages fragte ich sie, warum sie mich vom Sonnentod bewahrte. Nach dem Gesetz der Wüste hatte ich ihn verdient. Weil ich selbst getötet habe, sagte sie mit gesenktem Kopf. Es war dann wie eine Beichte, die sie ablegte... Ein hoher Staatsbeamter aus Kairo, Arab Pascha, bereite zur Inspektion die Oasen der libyschen Wüste. Seine Karawane machte Halt an der Quelle Marhaba. Dort sah er bei Schem Gamal ed Din dessen schöne Tochter Hoßna, warb um sie und führte sie als Gattin heim. Die Ehe verlief, wie alle diese Ehen, eintönig und freudlos, beschränkt auf die Frauengemächer. Auf einer der vielen Reisen, auf denen ihn stets sein Harem begleitete, hielt er sich in Sudan, im Grenzgebiet Abessinians, auf. Eine junge Abessinierin erregte sein Wohlgefallen. Er kaufte sie kurzerhand. Sie wurde Favoritin. Zwischen den beiden Haremsbewohnerinnen kam es zu Eifersuchtszenen, zu Zank und Streit. Bei einem solchen trug die Abessinierin ein blaues Auge davon. Sie verklagte Hoßna bei dem Gebieter, der ihr zehn Sohlenstreiche verabreichten ließ. Die Rivalin umtänzelte während des Strafvollzuges die Gedemütigte



**“Ich höre auf
meinen Zahnarzt”**

Ich bin gern originell, aber nicht auf Kosten meiner Zähne. Deshalb benutze ich Colgate's wie Millionen andere, und hier ist der Grund warum ich es tue. Mein Zahnarzt sagte: “Wissen Sie, was eine Zahnpasta tun sollte? Die Zähne reinigen. Weiter nichts. Und keine Zahnpasta kann Zähne besser reinigen als Colgate's, weil keine einen so durchdringenden Schaum entwickelt wie sie.” Also. Ich höre auf meinen Zahnarzt, weil er zuständig ist, und ich bezahle ihn für diesen Rat. Ich freue mich überdies darüber, dass meine Zähne weiss sind und mein Atem frisch ist.

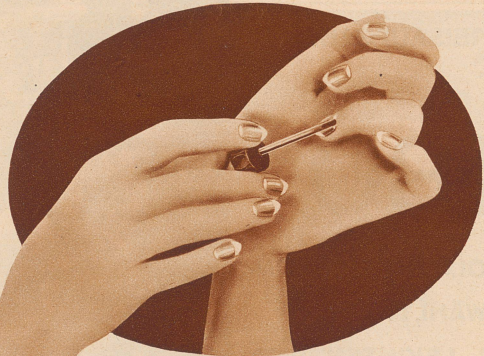
Grosse Tube
FR. 1.75

Mittelgrosse
Tube
FR. 0.90

Colgate A. C.
15, Tolstrasse
Zürich



DEM BILDINSERAT ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen •
Verlangen Sie Vorschläge!
„ZÜRCHER ILLUSTRIERTE“



**Schönheit
in den Fingerspitzen**

Graziöse Finger und hübsche Nägel mit ihren weissen Spitzen, wie von schimmernden Juwelen eingefasst. / Wenden Sie die einfache Cutex-Methode an und auch an Ihren Händen wird sich dieser ganze Charme entfalten. / Cutex-Nagelwasser entfernt alle überflüssigen Häutchen, verleiht der Nagelwurzel das tadellos geformte Oval und bleicht diskret die Nagelspitze. Die flüssige Nagelpolitur Cutex, in allen modernen Farben, zaubert augenblicklich einen herrlichen und dauerhaften Glanz auf Ihre Nägel.

CUTEX

Alles zur Verschönerung der Fingernägel

Dieser Bon, mit Fr. 1. — in Briefmarken an Herrn Paul Müller (Abt. D 7), Sumiswald, zugestellt, berechtigt zum Empfang eines Muster-Etuis Cutex mit flüssiger Nagelpolitur Natur und einer der hier unterstrichenen Nuancen: Rosa, Koralle, Kardinal.

Name: _____
Adresse: _____



Neue Preise:

- Nagelpolitur flüssig, Natur, Farblos, Rosa, Koralle, Kardinal, Granat mit Bakelit-Schraubenverschluss . . . Fr. 2.25
- Nagelpoliturentferner . . . Fr. 2.25
- Polierpulver oder Stein . . . Fr. 2.25
- Nagelweiß in Tuben . . . Fr. 2.25
- Nagelweiß-Stift . . . Fr. 1.50

Senden Sie nebenstehenden Coupon ein und Sie erhalten ein Cutex-Probe-Etui.



Wie der Duft der Blüte — reizvoll, anziehend — wirkt die gepflegte Erscheinung . . . durch „Rote Farina Marke“ echt Eau de Cologne — Urqualität



**Echt
Eau de
Cologne**
Seife
Puder
Cremes
Shampoo

Rote Farina Marke

und forderte auch sie auf, mit den «erfrischten» Füßen zu tanzen. In der sinnlosen Wut, die das stolze Kind der Wüste befiel, bohrte sie den stets in ihren Kleidern verborgenen Dolch der Höhnenden ins Herz. Der Pascha vertuschte den Vorfall und sandte Floßna als geschiedene Frau ihrem Vater zurück... «Du siehst», schloß sie ihre Beichte, «auch meine Hände sind von Blut befleckt...»

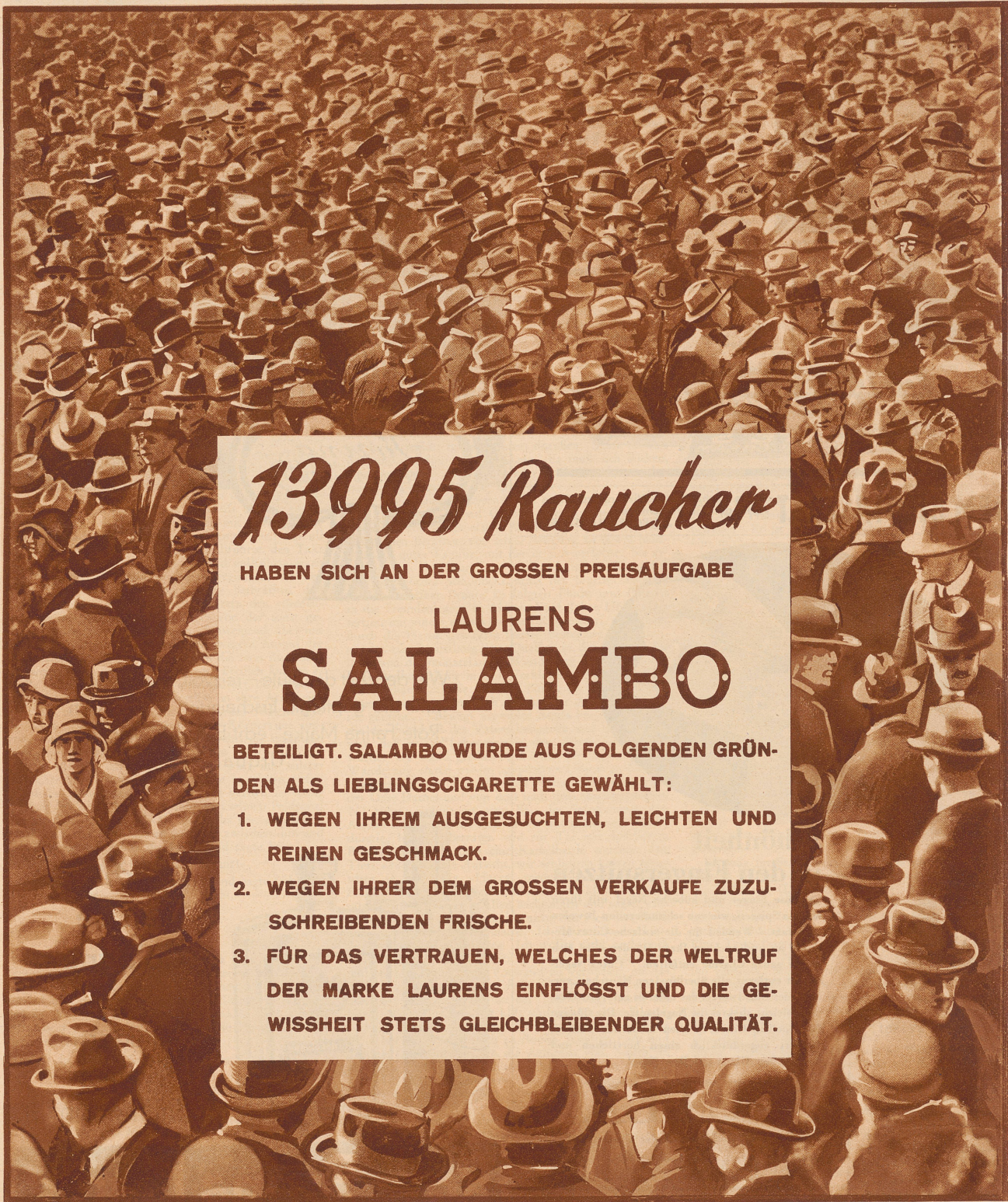
Amila sprang auf von ihrem Sitz:

«Es ist fürchtbar... Vater und Mutter... beide... und mich haben die Unglückseligen in die Welt gesetzt. Wie lautet das Gebot? Du sollst Vater und Mutter ehren!... Ich folge ihren Spuren... auch ich... der arme Doktor Homelius!»...

Klaus sah ihre seelische Bedrängnis. Genährt von den gleichen Quellen der derzeitigen Erkenntnis der Wissenschaft konnte er sich in ihren Gemütszustand versetzen.

... Vererbung... Atavismus. Eine heiße Welle des von den Eltern überkommenen Blutes konnte das Unheil heraufbeschwören... Eine Erinnerung wurde wach in ihm. Hatte sie nicht damals im Lyzeum ihre Kollegin mit der Waffe bedroht, wenn diese Waffe auch nur eine Schere war?...

Amila saß gebrochen in ihrem Zelt. Klaus hatte die Unglückslegende zugeschlagen und wanderte sinnend und grübelnd planlos um die Siedelung. (Fortsetzung folgt)



13995 Raucher

HABEN SICH AN DER GROSSEN PREISAUFGABE

LAURENS

SALAMBO

BETEILIGT. SALAMBO WURDE AUS FOLGENDEN GRÜN-
DEN ALS LIEBLINGSCIGARETTE GEWÄHLT:

1. WEGEN IHREM AUSGESUCHTEN, LEICHTEN UND REINEN GESCHMACK.
2. WEGEN IHRER DEM GROSSEN VERKAUFE ZUZUSCHREIBENDEN FRISCHE.
3. FÜR DAS VERTRAUEN, WELCHES DER WELTRUF DER MARKE LAURENS EINFLÖSST UND DIE GEWISSEHEIT STETS GLEICHBLEIBENDER QUALITÄT.